

Quelle des Leben – Predigt gehalten Patrick Siegfried, Pfarrer

*(Es gilt das gesprochene Wort)*

*Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Offenbarung 21,6 (L)*

Der Vers verspricht sprudelndes, frisches Wasser für die Durstigen. Was sagt der Text uns hier? Wir, die wir in Breitengraden leben, in der wir immer noch genug Wasser zum Leben haben? Wir können trotz Trockenheit den Hahnen aufdrehen und uns jederzeit mit einer Dusche abkühlen. Wir bewässern immer noch den Rasen und jeder vierte hat einen eigenen Pool im Garten.

Zuerst einmal eine kleine Einordnung: Der Vers ist geschrieben im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung.

Das ist ein Buch voller Bilder, geschrieben wie eine Art Geheimcode. Es ist eine Nachricht für die junge, verfolgte Kirche. Zugeschrieben wird sie einem Johannes. Verfasst wurde sie auf Patmos, einer griechischen Insel. Johannes lebte nicht freiwillig hier. Er ist im Exil, weggejagt und festgesetzt. Interessant ist, dass er im Verbannungsort die Kraft für seine Hoffnung zieht.

Die Hitze auf der Insel muss riesig gewesen sein. Südwestlich der Hauptstadt ist eine Ebene, die Brasa heisst, ‚brasein‘ griechisch heisst kochen. Patmos war mal eine grüne Insel, viele Bäume, nicht gebirgig. Und gut mit dem Schiff zu erreichen. Die Insel wurde daher sehr oft abgeholzt. Das führte zu Wasserarmut. Die Bäche trockneten aus und Patmos wurde zu einer Steinwüste. Johannes hatte wahrscheinlich eine ausgetrocknete, ausgeblutete Landschaft vor sich. Und genau in dieser Landschaft entwickelt er eine Vision als Gegenerfahrung.

Alles sieht bedrohlich, karg und trocken aus. Aber Johannes sagt: wenn Gott da ist, trifft uns keine Hitze mehr. Das Hungern und Dürsten nimmt ein Ende. Wasserquellen sind da, die den Durst stillen. Johannes träumt von einer göttlichen Stadt, einem strahlenden Ort, der schön neu gebaut ist und seine Vision gipfelt darin, dass eine Fülle der Flüsse durch die Stadt strömen. Und es folgt die Einladung: *Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.*

Der Vers ist zuerst einmal hochpolitisch. Für die ersten Leser damals, die unter der Bedrückung des römischen Reiches standen. Und für uns heute. Wasser ist

auf unserem Planeten ein knappes Gut. Knapp eine Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu fließendem Wasser. Jeden Tag müssen sich Menschen Wasser beschaffen. Für uns unvorstellbar. Weiter erfahren wir in den Medien: gebrochene Staudämme, Dürre, Hunger und Durst kosten viele Menschenleben.

Aber der Vers ist gleichzeitig zutiefst spirituell. Nicht nur der Körper, auch die Seele kennt Durst. Sie sehnt sich. Sie sucht die Quelle, den Frieden, gestillt zu werden. Und auch Menschen, die viel getrunken haben, können Durst haben. Die Sehnsucht nach Leichtigkeit, Erfüllung, Ruhe und Lebendigkeit. Oder wir sind erschöpft mit Blick auf körperliches oder seelisches Leiden. Auch für uns hier und jetzt ist der Vers da. Das erzählt die Bibel: der Glaube stillt den Durst und der Glaube macht den Durst. Durst nach Gerechtigkeit und Schönheit.

Das Wasser gibt es umsonst. Das meint umgangssprachlich vergeblich. Man hat sich angestrengt und es war umsonst. Mit viel Liebe hat man ein Geschenk ausgewählt und der Beherzte zeigt keine Freude. Vergebliche Liebesmüh. Auch im Berufsalltag. Da hat einer sein Leben lang der Firma die Treue gehalten und wird kurz vor seiner Pensionierung ausgemustert. Aus Kostengründen. Oder all die Liebe, die man in eine Beziehung gesteckt hat, all die Energie und Kraft. Und dann scheitert die Ehe – es war umsonst. Ist das Wirken Gottes umsonst gewesen? Ich kann mir vorstellen, dass dem verbannten Johannes auf der Insel Patmos dieser Gedanke nicht fremd war.

Doch das kleine Wort umsonst hat noch eine ganz andere Bedeutung. Die gefällt uns besser. Umsonst heisst: es kostet nichts. Es gibt etwas gratis und wenn sich das herumspricht, dann treten sie dir die Türe ein, wie diesen Frühling in einer deutschen Kleinstadt. Andererseits fällt es uns aber auch immer wieder schwer, das anzunehmen. Da werde ich beschenkt, einfach so, bedingungslos, ohne Hintergedanken, unverdient. Ich muss mir das Wasser, die Zuwendung, die Erfüllung meiner Sehnsucht nicht erleisten. Mir wird es geschenkt, nicht wegen meinen Leistungen, meinem Aussehen, meinem Anständigsein. Sondern, weil Liebe sich verschenkt, einfach so, immer und immer wieder.

Worte vom Wasser kommen in der Bibel oft vor. Gott wird darin immer wieder als Quelle beschrieben. Er ist der Schöpfer der Meere. Erfinder aller Wasser – von Schnee und Fluten. Gott, der Wassermassen spaltet und in der Wüste Wasser aus einem Fels hervorsprudeln lässt. Gott wird erfahren in der Bibel und bis heute - an Brunnen, Bächen, Flüssen und am Meer.

Was ist das für ein Gott? Im Buch Hiob fragt Gott selber rhetorische Fragen:

*Wer hat der Regenflut eine Rinne gegeben? Bist du zu den Kammern des Schnee's vorgedrungen? Gibt es für den Regen einen Vater? Wer hat die Tropfen des Tau's gezeugt? Aus welchem Schoss ist das Eis hervorgegangen? Der Reif des Himmels – wer hat ihn geboren? Und nach jeder Frage kommt die Antwort: wer, wenn nicht ich – jedenfalls nicht Du Menschenkind.*

Gott ist der Herr über alle Wasser. Und im neuen Testament zeigt Jesus Gottes menschliches Gesicht. Gott kennt Durst. Jesus kennt Trockenheit, Ausgebranntsein, die Panik der Wüste. Er schreit voller Durst und weiss von einem Wasser, das in uns fließt.

Und von Gott als Heiliger Geist wird gesagt, dass er den Durst der Seele weckt. Durst nach Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Uns wachrüttelt und uns dann zur Quelle lotst.

Noch ein paar persönliche Gedanken zu diesen drei Wesenszügen Gottes:

- Ganz am Anfang der Bibel heisst es: Gottes Geistkraft schwebte über den Fluten des Wassers. Das Wasser war schon da, noch bevor Himmel und Erde wurden. Gott war da und schwebte über das Wasser. Ein Prophet sagt: Gott ist wie ein Adler, der seine Flügel ausbreitet und über seine Jungen schwebt und sie schützt, so leitet uns Gott. Vielleicht ist das ein Gedanke für dich: dass Gott über dir da ist, höher als unsere Vernunft. Mögen dir Fluten des Wassers wie eine unheimliche Macht vorkommen – Gott ist da. Ich kann sagen, dass mir diese Vorstellung sehr hilft, weil meine eigenen Flügel bei weitem nicht ausreichen. Ich kann mir meine eigene Stärke nicht garantieren. Aber die Vorstellung, dass Gott seine Flügel ausbreitet und ich nicht alleine bin, wir nicht alleine sind, hilft mir. Wir erinnern uns immer wieder daran und helfen uns gegenseitig nicht zu vergessen: Gott ist da. Tiefer als der selbstverständliche Glaube an die selbstverständliche Gegenwart Gottes kann der Glaube nicht sein.

- Und dann denke ich an Jesus im Zusammenhang mit unserem Vers. An den Durst, der ihn so menschlich macht und an die Geschichte, wo er mit einer Frau an einem Brunnen diskutiert. Und dass er den Sturm stillt, auf dem Wasser läuft und Wasser in Wein verwandelt. Und ich denke: er ist schon ein unbequemer Typ. Ein Störenfried. Einer, der einfach nicht aufhören wollte, seine Themen anzusprechen. Als habe es eine unerschöpfliche Quelle in ihm. Die brachte ihn immer wieder dazu, die Finger in die Wunden zu legen. Gegen Gesetzlichkeit, gegen die Hartherzigkeit, gegen die Angst, für die Armen, die Ausgestossenen, die Ausgelachten. Als ob die Verbindung zu seinem Ursprung immer sprudelte. So dass er alle damit nerven konnte. Wenn er immer wieder die

Liebe in den Mittelpunkt rückte. Sich anlegte mit den Stärksten. Wie wünschten sie sich so sehr, dass diese Quelle einmal versiegen würde. Und er mal die Klappe hielt. Es machte ihn einsam. Es brachte ihn in Gefahr. Aber diese Quelle der Liebe sprudelte. Vielleicht manchmal tröpfchenweise. Sie sprudelte, sie war da, gegen Hass und Abgrenzung, für die Gemeinschaft, für die Armgemachten und Kleingehaltenen. Ja, seinen engsten Vertrauten wurde es manchmal zu viel. Dieser Pedant. Dieser Idealist.

Ich meine, wir brauchen ihn so, wie er ist. Er ist der Immanuel. Er ist nicht nur der Gott über mir, er ist auch der Gott neben mir. Neben mir geht der Mensch der Liebe. Um es auszuhalten, zog sich Jesus immer wieder in die Stille zurück. Um sich an seinen Ursprung zu erinnern, seine Identität zu klären. Das ist ein Teil des Christseins. Und er teilte seine Erfahrung in der Gemeinschaft. Auch das gehört unbedingt zum Christsein dazu. Zu teilen, was wir glauben.

- Zu Gott über mir und Jesus neben mir kommt der Heilige Geist in mir. Ich las von einer Schriftstellerin, die wenn sie unsicher ist, ob sie das ausdrücken kann, was sie will, zwei Strassen weiter zu ihrer Coiffeuse geht und ihr den Text vorliest. Wenn dann der Coiffeuse Tränen kommen, weiss sie - das ist ein guter Text. Unsere Tradition deutet die Tränen als Zeichen des Heiligen Geistes. Es heisst so schön im Psalm 1: wer nach Gottes Weisung fragt, ist wie ein Baum, nah gepflanzt am Wasser. Ich muss euch sagen: weinen war für mich lange Zeit ein Zeichen von Unsicherheit und Schwäche. Das ist nicht mehr. Ich heule heute viel mehr als früher. Nicht selbstmitleidig. Ich heule manchmal vor Freude, manchmal hilflos, manchmal fassungslos, erschüttert, überfordert. Ich bin oft zu Tränen gerührt in dieser krassen Welt. Ich kann auch vor Freude weinen, aber auch vor Trauer. Ich ahne, dass die Tränen uns weich halten. Die Tränen halten uns menschlich. Wie könnten wir reden, wenn wir vergessen, wie man weint? Und ich glaube: Tränen sind auch Wasser des Lebens. Auch daran denke ich bei diesem Vers: dass wir weich bleiben und offen und zugänglich und versöhnlich. Wir als einzelne und als Kirche.

Darum bete ich. Dass dieses Wort ein Segen wird. Gott der Schöpfer der über Ozeane schwebt. Gott im Menschen Jesus von Nazareth, der Durst kennt und unter Durst leidet. Gott des Heiligen Geistes, der unser grosses Sehnen in unserer Seele stillt. Gott über uns, Gott neben uns, Gott in uns.

Amen.